



"Von einem schwarzen Menschen an einen weißen Verbündet

Hier eine kleine Kurzgeschichte, noch unbearbeitet und frisch geschrieben.

Seid gnädig ! :)

-

Als ich den Briefkasten öffnete, sah ich dasselbe wie immer. Rechnungen. Ermahnungen. Kontoauszüge. Überall waren rote Zahlen, letzte Ermahnungen, Aufforderungen. Mir wurde schlecht bei dem Anblick des Riesenhaufens. Ich wusste einfach nicht weiter. Wie sollte ich das alles nur hinkriegen? Wie sollte ich nur diese Rechnungen bezahlen? Ich fing an zu laufen. Ich wollte soviel Abstand wie möglich, zwischen mir und dem Briefkasten des Teufels bringen. Ich dachte über mein Leben nach und über die Verantwortung die auf meinen Schultern lag. Ich musste meine beiden Jungs und meine Frau durchbringen. Ich wollte ihnen alles geben, was sie wollten, doch das war nicht so einfach. Dabei tu ich schon alles, was in meiner Macht steht. Ich arbeite fast nur und spare wo ich kann, um ihnen ein gutes Leben bieten zu können. Doch es reicht einfach nicht. Ich habe Angst sie zu verlieren.

Die Straßen waren ziemlich leer. Weiter hinten saß ein alter Mann auf einer Bank. Er schien sich kurz ausruhen zu wollen. Auf der anderen Straßenseite war eine Gruppe Jugendlicher, die Bier tranken und sich lauthals unterhielten. Ich wurde langsamer. Ohne es gemerkt zu haben, lief ich bis in den wohlhaberen Teil der Stadt. Ich musste mich erst einmal kurz selbst orientieren, um zu wissen wo genau ich überhaupt war. Ich drehte mich um und machte mich wieder auf den Weg nach Hause.

Plötzlich hörte ich jemanden schreien. Ich drehte mich um und sah wie der alte Mann sich gegen die Wand neben der Bank presste. Offensichtlich hatten die Jungs von der anderen Straßenseite ihre Bierflaschen nach dem alten Mann geworfen. Ich blieb wie erstarrt stehen und wusste nicht, was ich tun sollte. Die Jungengruppe fing nun an den alten Mann zu beschimpfen. "Geh zurück in dein Land, wo du herkommst, Nigga" - "Du nimmst uns hier doch nur die Arbeitsplätze weg" - "Du scheiß, schwarzer Bonze!" Dabei gingen sie über die Straße und stellten sich um den alten Mann herum. Dieser wollte versuchen zu gehen, doch sie stellten sich ihm in den Weg. Sie fingen an ihn herumzuschubsen und beleidigten ihn immer weiter. Er versuchte sich zu wehren, doch es waren einfach zu viele. Ich dachte nach. Sollte ich die Polizei rufen oder selber einschreiten? Sie waren zu fünf, aber alle noch sehr jung und sie schienen nicht sehr stark zu sein. Ich fasste meinen ganzen Mut zusammen und ging los.

„Hey ihr da! Lasst ihn in Ruhe!“ – sagte ich und meine Stimme klang überraschenderweise sogar sehr stark. Alle drehten sich zu mir um und ich konnte sogar aus den Metern Entfernung erkennen, dass sie alle erschrocken waren und Angst hatten. Offensichtlich taten sie nur so, als wären sie stark und mutig. Doch eigentlich waren sie normale, betrunkene Jugendliche, die ein wenig rum pöbeln wollten. Durch diese Erkenntnis wuchs mein Mut und ich ging nun mit viel energischeren Schritten zu ihnen hinüber. Sie machten sofort Platz und ließen mich durch zu dem alten Mann, der mittlerweile zusammengesackt war. Ich half ihm hoch und zog ihn ein wenig von den anderen weg. Ich fragte ihn, ob alles in Ordnung war, und als er nickte drehte ich mich zu den Jungs um und sah sie mit ernster Miene an. „Was soll der Mist?“ – fragte ich sie. „Fünf gegen einen alten Mann? Ist das fair?“ Einige von ihnen sahen beschämt nach unten. Offensichtlich wussten sie, dass ihre Aktion sehr dumm war. „Und dann noch solche Ausdrücke? Glaubt ihr echt ihr seid besser? Ihr solltet euch schämen. Wirklich. Und jetzt geht weg, bevor ich die Polizei rufe!“. Sie drehten sich alle um und wollten gehen, als sich der Kleinste von ihnen nochmal umdrehte und sagte: „Was soll das denn? Sie müssten uns doch eigentlich verstehen. Sie sind auch weiß. Der Nigga macht nur Ärger und wegen ihm haben wir, denen das Land gehört, weniger Geld. Soll er doch in sein Land verschwinden.“ Das brachte mich zum überkochen. Ich ging auf ihn zu, packte ihn an seinen Schultern und drückte ihn gegen die Wand. „Menschen wie du sollte man aus deinem geliebten Land werfen. Wie kannst du nur glauben du seist mehr wert als ein



"Von einem schwarzen Menschen an einen weißen Verbündet

farbiger oder als irgendwer? Es ist total egal, welche Hautfarbe man hat. Das Innere zählt, der Charakter eines Menschen und sonst nichts! Und dein Charakter stinkt mir gewaltig, also hau endlich ab, oder ich prügel dir hier und jetzt deine geliebte weiße Haut grün und blau.“ Ich ließ ihn los und er rannte sofort weg und seine Freunde hinter ihm her.

Ich schaute ihnen hinterher, bis sie um die Ecke verschwanden. Dann, langsam, beruhigte ich mich. Ich atmete einige Male tief ein und aus und verarbeitete die Situation. Dann viel mir der Mann ein und ich drehte mich zu ihm um. Er hatte sich auf die Bank gesetzt und guckte mich mit einem stolzen Ausdruck im Gesicht an. Offensichtlich bewunderte er mich für meine Tat. Ich setzte mich zu ihm und schaute ihm in die Augen. „Alles in Ordnung mit ihnen?“ – fragte ich. Er nahm meine Hand, drückte sie fest und sagte: „Seit sie dazu gestoßen sind, geht es mir viel besser. Ich danke ihnen vielmals. Wären sie nicht dazu gestoßen, ich wüsste nicht was noch Schlimmes passiert wäre.“ Ich schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Das war doch selbstverständlich. Das hätte jeder in meiner Situation getan.“ Ich stand auf, streckte mich und gab dem Mann noch einmal meine Hand. „Ich muss jetzt gehen, aber falls sie mich wieder brauchen sollten, ich wohne in der Schillerstraße 6, weiter unten in der Stadt.“ Er bedankte sich noch einmal und ich ging nach Hause. Als ich am nächsten Tag den Briefkasten wieder öffnete, bekam ich außer der vielen Rechnungen und Mahnungen einen Brief, der nicht adressiert war. Ich öffnete ihn und zog einen Brief heraus. Es stand geschrieben:

„Von einem schwarzen Menschen an einen weißen Verbündeten.

Ich habe jahrelang hart gearbeitet und viel Geld verdient,
doch ich wusste bis jetzt nicht, für wen.

Hiermit möchte ich ihnen meine Dankbarkeit zeigen.

Ich hoffe, dass eines Tages alle Menschen so mutig und ohne Vorurteile sind,
wie sie, mein neuer Freund.“

Ich sah noch einmal in den Umschlag und zog einen Scheck heraus. Einen Scheck, mit vielen Nullen...

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!